

Formgeschichte II

– Der „Sitz im Leben“ –

Als für das Verständnis eines Textes maßgeblich mitentscheidend haben wir uns nun mit der Frage nach dem sog. „Sitz im Leben“ zu beschäftigen. Der „Sitz im Leben“ bezeichnet in der klassischen Formgeschichte gleichsam den natürlichen Ort einer Gattung, d.h. den Ort, an dem die Texte bzw. mündlichen Vorstufen ursprünglich ihre Funktion für das Leben einer bestimmten Gemeinschaft erfüllten; dabei stehen die Fragen nach typischen Situationen, intendierten Empfängern und beabsichtigten Wirkungen zur Debatte.

* * *

Der *locus classicus* für diese Frage nach dem „Sitz im Leben“ findet sich beim Alttestamentler *Hermann Gunkel*:¹

„Jede alte literarische Gattung hat ursprünglich ihren Sitz im Volkslieben Israels an ganz bestimmter Stelle. Wie noch heute die Predigt auf die Kanzel gehört, das Märchen aber den Kindern erzählt wird, so singen im alten Israel die Mädchen das Siegeslied dem einziehenden Heere entgegen; das Leichenlied stimmt das Klageweib an der Bahre des Toten an; der Priester verkündet die Tora dem Laien am Heiligtum; den Rechtsspruch (*Mišpat* [משפט, Ergänzung J.B.]) führt der Richter vor Gericht zur Begründung seiner Entscheidung an; der Prophet erhebt seinen Spruch etwa im Vorhof des Tempels; am Weisheitsspruch erfreuen sich die Alten im Tore; usw. Wer die Gattung verstehen will, muß sich jedesmal die ganze Situation deutlich machen und fragen: wer ist es, der redet? wer sind die Zuhörer? welche Stimmung beherrscht die Situation? welche Wirkung wird erstrebt? Oft wird die Gattung je durch einen Stand vertreten, für den sie bezeichnend ist: wie heutzutage die Predigt durch den Geistlichen, so damals die Tora durch den Priester, der Weisheitsspruch durch die »Weisen«, die Lieder durch den Sänger usw. So mag es auch einen Stand der wandernden Volkserzähler gegeben haben.“

* * *

¹ *Hermann Gunkel*, Die Grundprobleme der israelitischen Literaturgeschichte, in: Reden und Aufsätze, Göttingen 1913, S. 29–38, hier S. 33 (Kursivierung im Original Antiqua); vgl. auch ausführlicher, aber dafür weit weniger pointiert *Hermann Gunkel*, Die israelitische Literatur, in: *Erich Schmidt* (Hrsg.), Die orientalischen Literaturen, mit einer Einleitung: Die Anfänge der Literatur und die Literatur der primitiven Völker, Die Kultur der Gegenwart I 7, Berlin u.a. 1906, S. 51–102, hier S. 52–54.

Rudolf Bultmann, einer der maßgeblichen Vertreter der klassischen Formgeschichte, hat diese Fragestellung folgendermaßen für die neutestamentliche Exegese übernommen:²

„Die Erfassung dieser Aufgabe beruht auf der Einsicht, daß die Literatur, in der sich das Leben einer Gemeinschaft, also auch der urchristlichen Gemeinde, niederschlägt, aus ganz bestimmten Lebensäußerungen und Bedürfnissen dieser Gemeinschaft entspringt, die einen bestimmten Stil, bestimmte Formen und Gattungen hervortreiben. Jede literarische Gattung hat also ihren »S i t z i m L e b e n« (Gunkel), sei es der Kultus in seinen verschiedenen Ausprägungen, sei es die Arbeit, die Jagd oder der Krieg. Wie der »Sitz im Leben« nicht ein einzelnes historisches Ereignis, sondern eine typische Situation oder Verhaltensweise im Leben einer Gemeinschaft ist, so ist auch die literarische »G a t t u n g«, bzw. die »F o r m«, durch die ein Einzelstück einer Gattung zugeordnet wird, ein soziologischer Begriff, nicht ein ästhetischer, so sehr in einer weiteren Entwicklung solche Formen als ästhetische Mittel in einer individualisierten Dichtung verwendet werden können. In der urchristlichen Überlieferung, die wesentlich zur »Kleinliteratur« (Dibelius) gehört, ist es zu solcher Entwicklung noch nicht gekommen, und man kann ihre Formen und Gattungen nur im Zusammenhang mit ihrem »Sitz im Leben«, d.h. mit den im Leben der Gemeinde wirkenden Motiven verstehen.“

Die Anwendung auf die *Streitgespräche* als Untergattung der *Apophthegmata* nimmt sich dann so aus:³

„Aber die methodisch zuerst zu beantwortende Frage ist die nach der literarischen Art des Streitgesprächs und seinem Ursprung als literarischer Größe. Das ist die Frage nach dem »Sitz im Leben«; denn diese fragt nicht nach dem Ursprung eines einzelnen Berichtes in einer einzelnen geschichtlichen Begebenheit, sondern nach dem Ursprung und der Zugehörigkeit einer bestimmten literarischen Gattung in und zu typischen Situationen und Verhaltensweisen einer Gemeinschaft (s. S. 4f.). Natürlich hat in solchen Gattungen und in ihren einzelnen Exemplaren das wirkliche Leben seinen Niederschlag gefunden; aber das einzelne uns vorliegende literarische Produkt kann von uns zunächst nur auf dem Wege über die Gattung verstanden werden. Deshalb ist es methodisch falsch, von einem hypothetischen »Urgespräch« auszugehen und z u l e t z t die Frage zu stellen: »Wo hat die Erzählung der Streitgespräche innerhalb des geschichtlichen Lebens i h r e n f e s t e n P l a t z gehabt?«⁴. Diese Frage ist vielmehr z u e r s t zu stellen; und die Antwort wird lauten: in der Apologetik und

² Rudolf Bultmann, Die Geschichte der synoptischen Tradition, FRLANT 29, Göttingen¹⁰1995, S. 4f.

³ Bultmann, GST [s. Anm. 2], S. 40f.

⁴ Zitat von Martin Albertz, Die synoptischen Streitgespräche, Berlin 1921, S. 100; vgl. auch Bultmanns besprechende Fußnote Bultmann, GST [s. Anm. 2], S. 41, Anm. 1. Zu den Überlegungen zum sog. »Urgespräch« sind S. 57–80 bei Albertz zu vergleichen.

Polemik der palästinischen Gemeinde. So wie uns die Streitgespräche vorliegen, sind sie ideale Szenen, die einen Grundsatz, den die Gemeinde auf Jesus zurückführt, in einem konkreten Fall veranschaulichen.“